

Joaquin »Jack« Garcia
mit Michael Levin

ICH WAR
JACK FALCONE

**Wie ich als FBI-Geheimagent einen
Mafiaclan zerschlug**

riva

PROLOG

Die Schlacht bei Bloomingdale's

Petey Chops drückte nicht ab.

Und wenn er nicht bald handelte, würde man ihn umlegen.

Bei der Mafia, auch Mob genannt, bedeutet »abdrücken«, das Geld mit seinen Vorgesetzten im Mafiaclan (in der »Familie«) zu teilen, das man mit Kreditwucher, Baubetrug, illegalen Glücksspielen und Lotterien, Prostitution, Drogen, gestohlenem Schmuck, Artikeln für Sportfans, Internetpornografie oder anderen kriminellen Aktivitäten verdient. Peter »Petey Chops« Vicini leitete ein sehr erfolgreiches Glücksspiel- und Lotteriegeschäft in der Bronx, das ihm Millionen Dollar einbrachte. Als Mobster oder initiiertes Mitglied des Gambino-Clans war er dafür verantwortlich, dass alle ihren Anteil an diesem Reichtum erhielten: sein Capo oder Captain – der Mann, der ihm übergeordnet war, sowie die »Regierung« der Familie – der Boss, seine rechte Hand und sein Berater.

Niemand darf einem Gambino oder einem Lucchese oder dem Mitglied einer anderen Familie, aus denen die New Yorker Cosa Nostra besteht, in die Quere kommen. Niemand darf in sein Revier eindringen, ihm Erpressungssopfer wegschnappen oder bei anderen Geschäften stören. Aber der Schutz eines MafiACLANS hat seinen Preis. Der Mafiasoldat – so heißt das »einfache Mitglied« – muss abdrücken. Was er verdient, muss er mit den Leuten teilen, die über ihm stehen. Außerdem muss ein Mafiasoldat seinen Vorgesetzten regelmäßig Bericht erstatten. Manche Capos bestehen auf täglichen Treffen. Und der Soldat tut gut daran, bei seinem Capo abzu-

drücken. Wer das versäumt, begeht in der Mafia ein Kapitalverbrechen, und Petey Chops hatte seine Pflicht schon monatelang nicht mehr erfüllt. Er versteckte sich vor den anderen Mafiosi.

Chef der Gambinos war Arnold »Zeke« Squitieri, ein Mafioso vom alten Schlag, der das Rampenlicht so sehr scheute, wie sein illustrierter Vorgänger John Gotti es gesucht hatte. Squitieri war wegen Drogenhandels verurteilt – so viel zum »Kodex« der Mafia, der angeblich Drogengeschäfte verbietet. Squitieri hatte Petey Chops einem anderen Mafioso der alten Schule unterstellt: Greg DePalma, der seit den neunziger Jahren ein Gambino-Capo und seit 1977 initiiertes Clanmitglied war. Greg war Anfang 70, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde; er hatte gesessen, weil er den Stripclub Scores in Manhattan erpresst hatte, den der Radio-Discjockey Howard Stern berühmt gemacht hatte.

Die Mafia und das FBI hielten Greg für ein Relikt, einen abgehalfterten Typen oder, in der blumigen Sprache der Mafia, für einen kaputten Koffer. Aber Greg war alles andere als eine gescheiterte Existenz. Wenige Monate nach seiner Entlassung war er bei den Gambinos wieder obenauf. So sehr, dass Squitieri, das Familienoberhaupt, Greg mit zahlreichen Aufgaben betraute. Unter anderem hatte er den Gambino-Elitesoldaten und Goldesel Petey Chops zu beaufsichtigen und von ihm Geld einzutreiben.

Petey Chops war für Greg ein Dorn im Auge geworden. Er spürte einfach nicht und hatte immer eine Ausrede. Er pflegte zu sagen: »Greg, ich kann dich nicht treffen. Man beobachtet mich. Gegen mich laufen Ermittlungen. Ich möchte kein Risiko eingehen.«

»Ach was«, erwiderte Greg dann. »Wir werden alle beobachtet! Und jetzt bring mir sofort das Geld!«

Aber Petey kam nicht.

Monate vergingen. DePalma war Petey's Gejammer allmählich leid. Schließlich hatte er eine Idee.

Er fand heraus, dass Petey Chops und seine Freundin jeden Montagabend um sechs ins Buffet-Restaurant im Kaufhaus Bloomingdale's in White Plains essen gingen. Am 22. Februar – es war zufällig der President's Day, der Nationalfeiertag – beschloss der Alte, wie Greg genannt wurde,

Petey zusammen mit seinem Gambino-Soldaten Robert Vaccaro und mir bei Bloomingdale's abzapfen und Klartext mit ihm zu reden.

Wer ich bin? Ein verdeckter FBI-Ermittler, dem es gelungen war, Greg DePalmas Bande zu unterwandern. Er hielt mich für Jack Falcone, einen Juwelendieb aus Südflorida, und er hatte mich in seine Gang aufgenommen. Er ahnte nicht, dass ich erst der zweite FBI-Agent in der Geschichte war, den das FBI für längere Zeit tief in die Mafia hatte einschleusen können. Der erste war Joe Pistone in der Rolle des Donnie Brasco.

Ich wusste, dass die Sache an Greg lagte; denn Geld war ihm wichtig. Außerdem ging es ums Prinzip – jemand profitierte von seiner privilegierten Stellung im organisierten Verbrechen und teilte seinen Reichtum nicht. Ein fataler Fehler.

An diesem Feiertag saßen Greg, Vaccaro und ich im Restaurant La Villetta in Larchmont, New York. Greg wandte sich mir zu und krächzte: »Hör mal, wir machen einen Ausflug.«

Wie gewöhnlich verschwieg er mir den Anlass unserer Fahrt. In solchen Momenten war ich immer ein wenig nervös, weil ich die Lage nicht im Griff hatte. Man konnte mich überall hinbringen – zum Schauplatz eines Mordes oder sogar an mein eigenes Grab. Ich wusste es nie.

»Wohin fahren wir?«, fragte ich und versuchte, meine Besorgnis zu verbergen.

»Kümmere dich nicht darum«, sagte der Alte. »Wir fahren nach White Plains.«

Was sollte ich tun? Damals fuhr ich einen Hummer, passend zu meiner Rolle als erfolgreicher Juwelendieb aus Südflorida. FBI-Agent Bim Liscomb, ein Mitglied des FBI-Überwachungsteams, deckte mich. Wir sahen beide nicht wie Agenten aus. Bim war Afroamerikaner, korpulent, und er trug einen Bart, was zu J. Edgar Hoovers Zeit verpönt war. Damals genügte drei Verstöße gegen die FBI-Regeln, und man flog raus. Ich hatte mich für ihn als Bewacher entschieden, weil er überhaupt nicht wie ein Agent aussah und weil er keines dieser brandneuen Autos mit getönten Scheiben fuhr, mit denen Überwachungsteams immer wieder aufflogen. Wie ich aussehe? Ich bin eins 93 groß, wiege 177 Kilo und sehe ebenfalls nicht wie ein FBI-Agent aus.

Wir verließen La Villetta und stiegen in meinen Hummer. Ich konnte nicht ans Telefon gehen und sagen: »Bim, ich fahre nach White Plains. Fahr mir nach.« Stattdessen hoffte ich, dass er uns in meinem H2 wegfahren sah und uns diskret folgte. Wie üblich fuhr ich langsam, um meinen Beschatter nicht zu verlieren. Meine Trägheit am Lenkrad brachte Greg immer in Rage.

»Du fährst wie ein altes Weib!«, beschwerte er sich. »Beeil dich, Jackie-boy! Verdammt, du brauchst ja 'ne Stunde, wenn ich 'ne halbe brauche!«

»Ich fahre immer langsam«, erklärte ich ihm. »Wegen der Erinnerungen an einen Unfall, den ich als Kind hatte.«

Hätte Greg es eilig gehabt, hätte er gesagt: »Unsere Zeit ist knapp. Reiß dich gefälligst zusammen!« Dann hätte ich ihm gehorcht und so getan, als hätte ich mich verfahren, nur um es ihm heimzuzahlen. Aber diesmal passierte das nicht. Wir saßen alle in einem Auto, und ich wusste immer noch nicht, worum es ging.

Unterwegs klärte Greg uns endlich auf.

»Wir fahren zu Bloomingdale's«, sagte er, »und suchen diesen Schleimer Petey Chops.«

Okay, heute sollte ich also nicht umgelegt werden. Das war beruhigend. Aber warum suchten wir in einem Kaufhaus einen aufmüpfigen Mafiasoldaten? Greg rückte keine weiteren Informationen heraus, und als Mitglied seiner Gang stand es mir nicht zu nachzufragen.

Wir kamen bei Bloomingdale's an und wussten nicht, wo zum Teufel das Restaurant war. Wir waren von Haushaltsartikeln und Teppichen umgeben. Natürlich gehörten wir nicht zu den Leuten, die mit dem Grundriss von Kaufhäusern vertraut waren. Mafiosi kaufen nicht im Einzelhandel ein. Wir drei sahen ganz bestimmt nicht wie Kunden aus. Wir sahen wie Mafiosi aus – piekfein gekleidet, perfekt manikürt und rasiert.

Wir brauchten eine Weile; aber wir fanden das Restaurant und warteten auf Petey Chops.

Um sechs Uhr war nichts von Petey zu sehen.

Zehn nach sechs. Keine Spur von ihm.

Viertel nach sechs. Nichts.

Dann erkannte einer der Kellner Greg. Der Kellner hatte das geschniegelte Aussehen eines Typen, der lässig am Geländer einer Rennbahn lehnt oder bei einem Buchmacher in Vegas herumhängt. Wer einen Grund hatte, mit dem organisierten Verbrechen im Westchester County Kontakt zu pflegen, kannte Greg DePalma, und dieser Bursche kannte ihn auf jeden Fall.

»Wollt ihr Jungs einen Tisch?«, fragte der Kellner Greg zaghaft. Jeder fasste Greg mit Samthandschuhen an, denn er ohrfeigte selbst in seinen Siebzigern Leute, die er für respektlos hielt.

»Wir haben eben gegessen«, sagte Greg, der sich ärgerte, weil Petey Chops nicht da war.

In diesem Augenblick atmete ich auf. Egal, was geschehen würde, sie hatten es nicht auf mich abgesehen.

Greg murmelte leise vor sich hin. »Wo ist dieser Scheißkerl?« Er rief den Kellner zu sich. In der Öffentlichkeit benahm er sich immer wie ein typischer Mafioso.

»Kennst du meinen Freund Pete, der montags hier isst?«, knurrte Greg.

Der Kellner nickte. »Er kommt meist mit seiner Freundin«, antwortete er zögernd, denn er wusste ja nicht, welche Antwort möglicherweise die falsche war.

»Wenn er wieder aufkreuzt, dann sag ihm, ich will ihn morgen im Pflegeheim in New Rochelle sehen.«

In diesem Pflegeheim im United Hebrew Geriatric Center lag Gregs Sohn Craig im Koma. Nach einem Selbstmordversuch im Gefängnis war Craig seit mehreren Jahren ohne Bewusstsein. Als initiiertes Mitglied des Gambino-Clans war er zusammen mit Greg wegen Erpressung des Scores verurteilt worden. Aber er hatte mit der Polizei zusammengearbeitet, im Austausch gegen ein milderes Urteil. Für Greg, einen Mafioso der alten Schule, war das Verhalten seines Sohnes verwerflich. Das schrieb er ihm auch, und der beschämte Craig hatte versucht, sich das Leben zu nehmen. Seither lag er im Koma. Greg widmete sich vor dem Körper seines Sohnes regelmäßig seinen Mafiageschäften, weil er zu Recht annahm, dass das FBI nicht so taktlos sein würde, das Zimmer seines komatösen Sohnes zu verwanzeln.

Der Kellner nickte.

Greg starrte ihn an. »Was habe ich eben gesagt?«, fragte er drohend.

»Er soll Sie im Pflegeheim in New Rochelle treffen«, wiederholte der Kellner mit aufgerissenen Augen.

Greg nickte, und wir dachten, das war's. Petey tauchte nicht auf; also verließen wir das Restaurant und machten uns auf den Weg zum Ausgang.

Wir gingen gerade durch die Haushaltswarenabteilung – und da stand er. Petey Chops höchstpersönlich ... nicht mit einem, sondern mit zwei Mädchen an der Seite. Als er uns sah, wurde er nervös. Er hatte allen Grund dazu.

»Da ist der Wichser!«, rief Greg und steuerte auf ihn zu.

Robert und ich blieben zurück. Greg ging zu Petey, der ihn auf die Wange küsste, und wandte sich an Petey's Begleiterinnen.

»Darf ich, meine Damen?«, fragte er, direkt wie immer. »Ich habe mit ihm zu reden.«

»Mädels, sucht euch einen Tisch im Restaurant«, sagte Petey mit belegter Stimme. »Ich muss mit diesen Jungs etwas besprechen. Bin bald wieder da.«

Die Damen ahnten wohl, dass es besser für sie war, in die folgenden Ereignisse nicht hineingezogen zu werden, einerlei, worum es ging. Also schwirrten sie ab.

Greg und Petey lehnten an der Wand und redeten leise. In der Zwischenzeit betrachteten Robert und ich die Waren.

»Schau dir das an!«, rief Robert erstaunt und hob eine Vase auf. »Sie wollen 400 Dollar für diesen Schrott!«

Also zog ich ihn auf. »He, du hast sie fallen lassen – jetzt musst du sie kaufen!«

Ich versuchte mich aufzumuntern, weil ich nicht wusste, was geschehen würde. Aber ich hatte das Gefühl, dass es nichts Gutes war. DePalma begann die Stimme zu erheben.

»Was ist los mit dir?«, fragte er so laut, dass Robert und ich alles mitbekamen. Verdammt, das halbe Kaufhaus konnte ihn hören, so laut war er.

Petey sagte nichts.

»Du lässt dich nie blicken. Hundert Mal hab ich dich zu mir bestellt, aber du kommst nicht!«

»Ich hab dir doch gesagt, dass ich nicht kann«, sagte er und sah Greg, Robert und mich unbehaglich an.

»Ich will das Geld, das mir zusteht!«, beharrte Greg.

Später erfuhr ich, dass Petey seine Profite in eine Marmorgrube gesteckt hatte – ausgerechnet in Guatemala. Die Firma war pleitegegangen. Vielleicht fand Petey nichts dabei, seine Verluste mit Gewinnen aus Mafia-geschäften auszugleichen.

»Man beobachtet mich«, erwiderte er störrisch. Auch er wurde lauter. »Ich will nicht, dass man mich mit jemandem sieht!«

Er war laut und gestikuliert. In meinen 24 Jahren als verdeckter Ermittler hatte ich noch nie einen Untergebenen so frech mit seinem Boss reden hören. Wäre ich ein echter Mafioso und kein Polizist gewesen, hätte ich ihm in diesem Augenblick eine gescheuert. Ich dachte: Was für ein blödes Arschloch! Hör zu, Petey, wenn du in der Mafia sein willst, dann zahl deine Schulden! Wir schützen dich, und du bezahlst dafür!

Ich ging in meiner Rolle auf. Klar, ich war FBI-Agent, aber dieser Kerl hielt sich nicht an die Regeln. Es war ein Streit, und ich stellte mich an die Seite von Greg, meines Capos. Petey benahm sich wie ein Idiot. Ich konnte kaum glauben, wie laut, grob und respektlos er mit einem Capo der Familie umging, dem er Treue geschworen hatte.

»Reg dich ab«, befahl Greg. Schließlich war er der Capo, und Petey war ein Soldat, und Leute standen in der Nähe. Wir befanden uns an einem sehr öffentlichen Ort.

»Das ist Schwachsinn!«, knurrte Greg. »Ab sofort meldest du dich regelmäßig und rechnest ab.«

»Ich will nicht gesehen werden!«, sagte Petey, der immer nervöser wurde. »Was willst du eigentlich?«

»Was ich will?«, schrie der Alte, als hätte man ihm eben die dümmste Frage aller Zeiten gestellt. »Ich will, dass du anfängst, Bericht zu erstatten, so wie es deine Pflicht ist!«

Jetzt wurde das Gespräch noch lebhafter. Es spielte sich nicht in einer dunklen Gasse ab. Wir standen am Nationalfeiertag um 18.15 Uhr in der Haushaltswarenabteilung von Bloomingdale's in White Plains. Überall waren Leute, die einkauften, herumliefen, was auch immer. Ich tappte im

Dunkeln – ich wusste, dass dieser Kerl sich respektlos benahm; aber ich ahnte immer noch nicht, wo das alles hinführen würde.

»Ich möchte dir jemanden vorstellen«, sagte DePalma und drehte sich zu Vaccaro um, dem neuen stellvertretenden Capo unserer Gruppe. Er war der »Straßencapo«, der die Interessen seines Chefs in der Öffentlichkeit wahrnahm, damit dieser sich nicht der Gefahr aussetzen musste, von der Polizei erkannt zu werden. Viele Bosse der Familie waren nur gegen Kaution auf freiem Fuß und konnten jederzeit in den Knast wandern, wenn man sie in Gesellschaft eines bekannten Kriminellen sah.

»Ich will niemanden treffen«, protestierte Petey. Aber der Alte kümmerte sich nicht darum. Ich lauschte aufmerksam, denn mir war klar, dass die Lage sich jeden Moment zuspitzen konnte.

»Du wirst ihn treffen«, beharrte DePalma. »Das ist Robert. *Er ist ein Freund von uns.*« Der Ausdruck »ein Freund von uns« wird verwendet, wenn man einen Mafioso einem anderen vorstellt.

»Er ist mit dem Boss befreundet«, fügte Greg hinzu, um Roberts Rang im Gambino-Clan hervorzuheben.

»Es ist mir scheißegal, wer er ist oder was er macht oder wen er kennt«, erwiderte Petey. »Ich tanze nicht bei dir an. Das ist Schwachsinn.«

Robert schäumte vor Wut.

Ich schaute argwöhnisch zu und rückte näher, um alles zu hören, was sie sagten.

»He, du Angeber«, mischte der verärgerte Robert sich ein. »Mach mal halblang!«

»Ach, leckt mich doch!«

Ich war überrascht. Niemand sprach so mit einem Capo wie Petey.

Robert drehte durch. Er griff in die nächste Auslage, packte einen schweren gläsernen Kosta-Boda-Kerzenhalter, etwa 30 Zentimeter lang¹, und haute ihn Petey auf den Schädel. Ich hörte ein Knacken wie von einer

¹ 29,5 cm, um genau zu sein. Laut www.bloomingdales.com »sind elegante Kerzenhalter von Kosta Boda ein Beleuchtungsmittel für unsere Zeit. Klarer Kristall, zu glatten, schlichten Säulen geformt, hat einen Bläschenglaseffekt, der beim Anzünden perfekt zum Ausdruck kommt.« Ich kann bestätigen, dass der Kerzenhalter Petey Chops ziemlich gut erleuchtete.

berstenden Melone. Einige Zuschauer keuchten. Petey Chops fiel bewusstlos zu Boden. Blut strömte aus seiner Kopfwunde.

Plötzlich änderten sich meine Gefühle. Aus »Der Kerl ist ein Arsch und braucht eine Abreibung« wurde »Verdammter Mist, ich bin Polizist und habe eben gesehen, wie jemand niedergeschlagen wurde. Ich muss verhindern, dass man ihn umbringt«.

Hätte Robert ihn nur am Kragen gepackt und angeschrien, okay. Aber dies war Körperverletzung, offenbar mit Tötungsvorsatz. Von mir aus durfte man ihn anschnauzen, aber nicht totschiagen. Allein dieser Schlag hätte ihn umbringen können.

Robert wollte noch einmal zuschiagen, während Petey auf dem Boden lag. Also riss ich ihm den Kerzenhalter aus der Hand und warf ihn weg.

»Steh auf, du Scheißkerl!«, schrie Robert. »Steh auf, du Angeber! Was ist los? Hast du keinen Mumm mehr? Komm schon! Sag was, du Drecksack!«

Greg mischte sich ein. »Ja, du Wichser!«, schrie er.

Das war Wahnsinn. Ich musste die beiden von Petey Chops abbringen, sonst würden sie ihn hier in der Haushaltswarenabteilung von Bloomingdale's ermorden.

»Hört auf!«, schrie ich Robert und Greg an. »Wir müssen raus hier, sonst sind wir geliefert!«

Aber sie rührten sich nicht. Mafiosi fürchten sich nicht vor einer Festnahme. Stattdessen redete Robert wieder auf den halb bewusstlosen Petey Chops ein.

»Jetzt hat der Schneid dich verlassen, was?«, höhnte er. »Sag was, harter Bursche. Komm schon!«

»Warum hast du das getan?«, fragte Petey Chops, der langsam zu sich kam. Er war total benebelt und blutete immer noch stark aus dem Kopf.

»Du wirst ausgestoßen!«, knurrte Greg ihn an.

Das hieß, der Gambino-Clan würde ihm jeglichen Schutz bei seinen kriminellen Aktivitäten entziehen. Ein anderer Gambino würde sein Geschäft übernehmen. Die Strafe war nicht unbedingt von Dauer; aber eine Begnadigung hing davon ab, ob Petey aktive Reue demonstrierte. Abgesehen von einem Todesurteil ist dies eine der schlimmsten Strafen für einen Mafioso.

Plötzlich erkannte ich, dass Robert und Greg überrascht und enttäuscht sein würden, weil ich mich an der Prügelei nicht beteiligt hatte. Aber DePalma sah auch besorgt aus. Petey war initiiert, und Robert hatte kein Recht, ihn niederzuschlagen, einerlei, wie respektlos er war. Ich stand zwischen den Stühlen. Wenn ich nicht mitmachte, flog ich auf; aber wenn ich es tat, konnte es Petey das Leben kosten.

Blutüberströmt setzte Petey sich auf. Wieder fragte er Vaccaro und DePalma: »Warum habt ihr das getan? Ich hab doch nur Spaß gemacht!«

»Du hast keinen Spaß gemacht«, erwiderte Greg angeekelt. »Du warst ein Wichser!«

Petey war es nicht gewohnt, so beleidigt zu werden, nicht einmal von seinem Capo. Wütend erhob er sich und kam auf uns zu. Aber Robert griff nach einem Messer, das auf einem Tisch mit Besteck von Ralph Lauren Polo lag.²

»Ich stech dich ab, du Bastard!«, schrie er.

Inzwischen waren wir von Leuten umringt. Sie waren Zeugen dieser unglaublichen Brutalität in der Öffentlichkeit. Greg achtete nicht auf sie.

»Wenn du morgen nicht kommst, wirst du ausgestoßen, kapiert?«, sagte er zu Petey.

Ich hatte beim FBI gelernt, Leben zu retten. Irgendwie gelang es mir, Robert das Messer abzunehmen und zurück auf den Tisch zu werfen. Schließlich zog ich die beiden in den Aufzug, weg von Petey; sonst hätte Vaccaro ihm das Messer ins Auge oder ins Herz gerammt. Aber Petey folgte uns. Er besudelte meinen Mantel mit Blut und kreischte: »Warum habt ihr das getan? Ich verstehe nicht, warum ihr das getan habt!«

»Hör zu, Arschloch«, sagte ich zu ihm. »Hau endlich ab, wenn du deine Haut retten willst!«

Petey sprang hinter mir in den Lift und bespritzte mich von oben bis unten mit noch mehr Blut. Irgendwie drehte er mich um – ich habe keine Ahnung, wie der kleine Bursche das schaffte. Er pflanzte sich vor Vaccaro und DePalma auf.

² Das Messer gehörte zur Kollektion »Equestrian« von Ralph Lauren. Wie Bloomingdale's Website versichert, »ist es inspiriert von der klassischen Schönheit eines ledernen Zaumzeugs, prachtvoll in allen Details. Rostfreier Stahl. Für Geschirrspüler geeignet.«

»Bleib draußen, verdammt noch mal!«, schrie ich ihn an. »Oder es wird dir leidtun!«

Zu spät.

Zuerst sagte Robert: »Jack, halt mir diesen Mistkerl vom Leib!«

Dann schrie er ihn an: »Du Wichser! Ich mach dich kalt!«

Er verpasste ihm einen Schlag, der ihn umwarf. Jetzt saß Petey bewusstlos im Aufzug. Aus seiner Kopfwunde floss immer noch Blut. Das Einzige, was fehlte, waren die kleinen Kanarienvögel, die den Comicfiguren zwitschernd um den Kopf fliegen. Was sollte ich tun? Eingreifen und riskieren, dass ich aufflog? Oder nichts tun und zulassen, dass ein Mensch vor meinen Augen totgeschlagen wurde?

Zudem fürchtete ich, dass man Petey im Erdgeschoss tottrampeln würde. Wir waren ja nicht allein – Bloomingdale's veranstaltete anscheinend einen großen Ausverkauf, und der Laden wimmelte von Kunden.

Also zog ich Petey mit einer Hand hoch, weckte ihn auf und schrie: »Was bist du eigentlich, ein Vollidiot?«

Unten drängten sich Sicherheitsleute durch die Menge und kamen auf uns zu. DePalma schaltete schnell. Er zeigte auf Petey und rief den Wachen zu: »He, der arme Kerl ist die Treppe runtergefallen. Er wird euch verklagen!«

Eins muss ich Greg lassen: Das war raffiniert.

Die Sicherheitsleute schauten sich um und schienen zu denken: »Was zum Teufel geht hier vor?«

Ich war immer noch mit Petey beschäftigt.

»Hör zu, du verdammter Wichser«, sagte ich zu ihm. »Scher dich sofort hier raus!«

Dann liefen Vaccaro, DePalma und ich aus dem Kaufhaus. Aber vorher schaute DePalma noch zurück zu Petey und schrie: »Das war's. Du bist draußen!«

Ich weiß nicht, warum keiner von uns festgenommen wurde, als wir Bloomingdale's verließen.

Im Auto sah ich Bim, meinen loyalen Kollegen, im Schatten auf mich warten. Ich sah ihn an, als wollte ich sagen: »Du glaubst nicht, was eben passiert ist!«

Damals war ich seit fast zweieinhalb Jahren bei den Gambinos und konnte es selbst nicht glauben.

Als ich zurück zum Restaurant fuhr, machte ich mir große Sorgen. Vielleicht gefiel es Robert und Greg nicht, dass ich ihnen nicht geholfen hatte, Petey zu verprügeln. Schlimm genug, dass ich Petey nicht ein oder zwei Dinger verpasst hatte – aber ich hatte obendrein versucht, den Streit zu schlichten, und die Befürchtung geäußert, man werde uns festnehmen. Welcher echte Ganove würde das tun? Hatten sie Verdacht geschöpft? Hatte ich unabsichtlich meine wahre Identität als verdeckter Ermittler preisgegeben?

Mehr noch: Ich war Zeuge einer Körperverletzung gewesen. Greg und Robert mussten damit rechnen, dass ich bei anderen Mitgliedern unserer Gruppe plauderte und ihnen damit enormen Ärger einbrockte. So wie ich die Mafia kannte, bestand die vernünftigste Lösung aus ihrer Sicht darin, mich endgültig zum Schweigen zu bringen. Oder sie konnten, wenn der Fall dem Boss des Clans vorgetragen wurde, mir die ganze Schuld zuschieben. Dann würde man mich als Opferlamm schlachten.

Umbringen würden sie mich auf jeden Fall.

Würden sie jetzt gleich auf mich losgehen? Robert saß auf dem Rücksitz, Greg saß neben mir auf dem Beifahrersitz. Ich fuhr das Auto. Wenn Robert sich bewegte, beschloss ich, schlage ich ihn mit dem Ellbogen k. o. und boxe Greg in die Kehle. Da ich in der Bronx aufgewachsen bin und in meiner Jugend Rausschmeißer war, hatte ich genug Straßenkämpfe hinter mir, um zu wissen, dass ein Kerl nach einem Schlag auf den Kehlkopf umfällt.

Und wenn sie mich mit einer Waffe bedrohten, würde ich das Auto gegen das nächstbeste Gebäude fahren.

Oder mit Bims Auto zusammenstoßen.

Auf diese Weise wäre ich Herr der Lage gewesen. Ich wusste ja, dass ein Zusammenstoß bevorstand. Sie wussten es nicht. Ich konnte entkommen.

Oder ich konnte mit ihnen zu einem Polizeirevier fahren.

Oder schnurstracks zum FBI-Büro in White Plains, das von Bloomingdale's nur ein paar hundert Meter entfernt war.

Schließlich brach Greg die äußerst ungemütliche Stille.

»Also, jetzt hört mal zu«, krächzte er. »Wenn die Bullen uns anhalten, ist dieser Wichser die Treppe runtergefallen. Und du, Robert, gehst morgen zum Boss. Du musst ihm die Sache erklären.«

Der Boss musste Bescheid wissen. Es war undenkbar, dass er von dem Vorfall aus der Zeitung erfuhr. Man musste ihn auf dem Laufenden halten.

»Ja, ich weiß«, sagte Robert missmutig.

Die 20 Minuten zurück zum Restaurant waren qualvoll. Ich fuhr langsam und war auf einen Angriff gefasst. Mir war klar, dass ich Mist gebaut hatte; aber ich hatte keine andere Wahl gehabt. Hatte ich die ganze Chose vermässelt? Würde man mich deshalb umlegen? Und selbst wenn ich überlebte, würde Greg weiter versuchen, mich in die Cosa Nostra einzuführen?

Wie kam ein in Kuba geborener FBI-Agent dazu, sich als Italiener und Mitglied einer Ganovengruppe des Gambino-Clans auszugeben? Wie gelang es mir, meine Tarnung fast zweieinhalb Jahre aufrechtzuerhalten und gleichzeitig verdeckt an vier anderen großen Fällen zu arbeiten – es ging um Terrorismus in New York, korrupte Polizisten in Florida, korrupte Beamte in Atlantic City und einen internationalen Schmugglerring, der gefälschte Zigaretten, Waffen und Superbanknoten (falsche Hundert-Dollar-Scheine, die, wie man uns sagte, in Nordkorea gedruckt worden waren) ins Land brachte? Und warum beendete das FBI den Fall Gambino nur zwei Wochen vor der Zeremonie, die mich zu einem initiierten Mitglied der Mafia gemacht hätte, das für eingeschleuste verdeckte Ermittler in jedem Mafiacian des Landes hätte bürgen können?

Auf die letzte Frage suche ich heute noch eine Antwort.